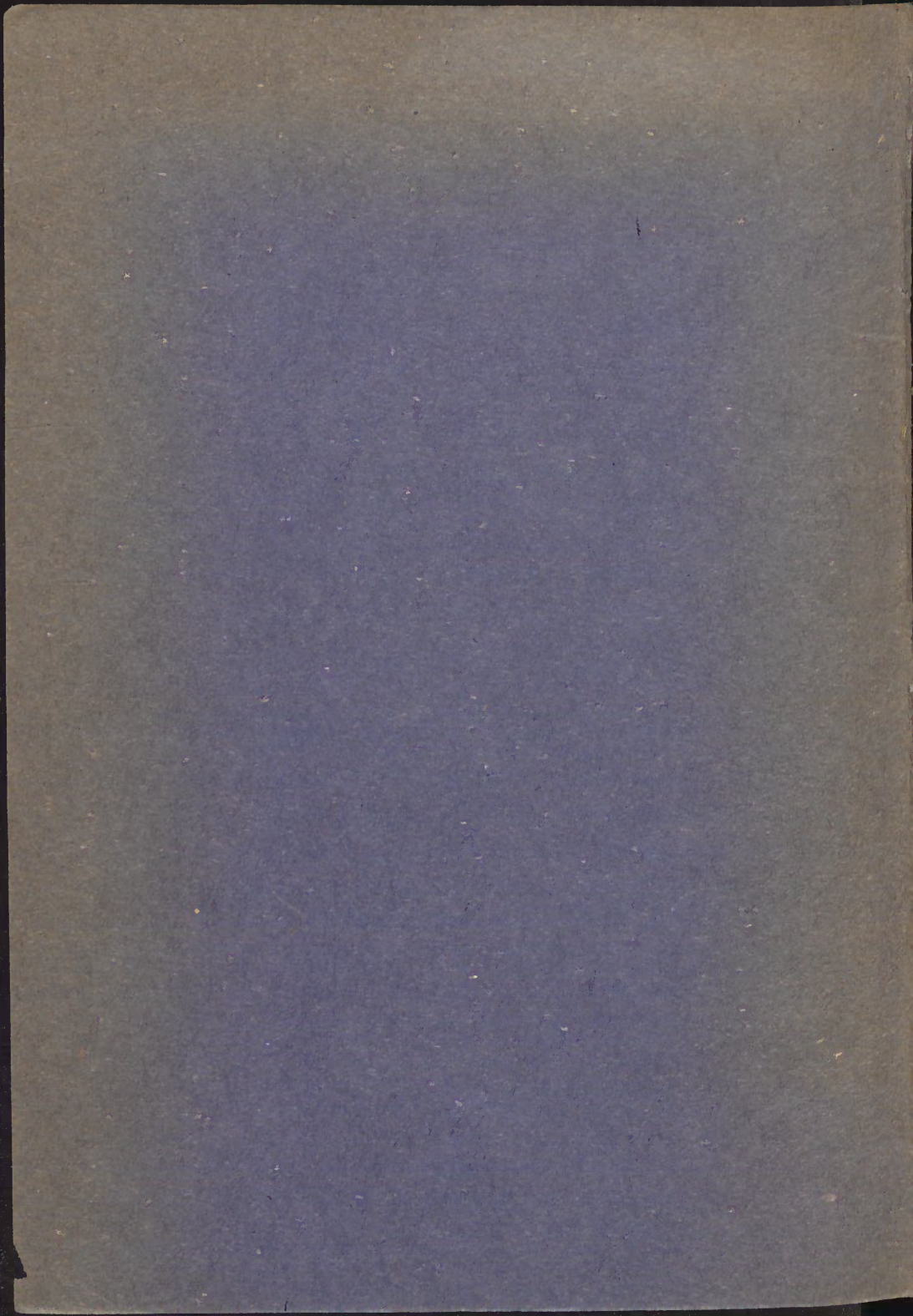


Geogr. - Flamm
die Association der
Landw. Ingelb. 1818

I

6882



11503

Die Association

des

landwirthschaftlichen Angebots

von

von Graf-Klanin.

Die Kraft des Gesetzes liegt in der
Erkenntniß seiner Nothwendigkeit, der
Ruhm in seiner glücklichen Anwendung.

Danzig.

Verlag von F. A. Weber's Buchhandlung.

1888.

I 6882

Die Association
des
landwirthschaftlichen Angebotes

von
von Graß-Klanin.

Die Kraft des Gesetzes liegt in der
Erkenntniß seiner Nothwendigkeit, der
Nutzen in seiner glücklichen Anwendung.



Danzig.
Verlag von F. A. Weber's Buchhandlung.
—
1888.



No. 11
10.7.20

1.

„Um einen Staat aus der niedrigsten Barbarei auf die höchste“
„Stufe des Reichthums zu erheben, bedarf es nur des Friedens,“
„mäßiger Auflagen und einer guten Rechtspflege! Alles übrige“
„folgt dem natürlichen Lauf der Dinge von selbst!“

„Alle Regierungen, welche diesem natürlichen Lauf der Dinge“
„sich entgegenstellen, welche die Kapitale in andere Kanäle leiten,“
„oder die Fortschritte der Gesellschaft in ihrem Laufe aufhalten“
„wollen, handeln der Natur zuwider und werden, um sich zu halten,“
„unterdrückerisch oder tyrannisch! —“

Die vorstehenden Worte sind nicht entnommen aus einem freihändlerischen Tageblatte der heutigen Zeit, sondern etwas älteren Datums; sie sind ausgesprochen worden im vorigen Jahrhundert von dem Begründer freihändlerischer Wirthschaftstheorien. —

Ich lege diesem Ausspruch Adam Smiths deshalb große Bedeutung bei, weil er die Grundanschauungen der Freihändler, die zu einem Theil heute unsere öffentliche Meinung beherrschen, in äußerst kurzer und bestimmter Fassung wiedergiebt.

Es hat dieses Wort für uns aber noch einen anderen Werth, da es die Ansicht desjenigen Mannes darstellt, den wir alle als unsern besten Lehrer erkannt haben, soweit es sich um die Grundsätze der Entstehung der wirthschaftlichen Werthe handelt.

Der hier wiedergegebene Glaubenssatz des großen Schotten erinnert uns daran, daß die Nachwelt ihm nicht allein das Auffinden wirthschaftlicher Wahrheiten dankt, sondern daß er es auch für erforderlich erachtet hat, aus den gefundenen Grundsätzen ein System aufzurichten, welches diese Grundsätze zu Zwecken des wirthschaftlichen Lebens nutzbar machen sollte.

Es konnte wohl nicht ausbleiben, daß der große Denker hierbei der Unzulänglichkeit menschlicher Dinge tributär wurde, indem er von den Eindrücken, welche ihn umgaben, naturgemäß darauf hingleitet wurde, die Uebelstände und Krankheiten seiner Zeit zu heilen, und dabei nicht erkannte, daß er den wirthschaftlichen Bedürfnissen dieser Zeit dienstbar, dazu verleitet wurde, in ihnen die Bedürfnisse aller Zeiten heilen zu wollen.

Die Gründung des Adam Smith'schen Freihandelssystems fand die Verkehrswelt unter den Mißständen einer prohibitiven Wirthschaftsart in

so hohem Maße behindert, daß dieser Volkswirth kaum eine andere Aufgabe vor sich zu sehen vermochte, als Zollschranken zu durchbrechen. —

Ist es somit nicht sehr erklärlich, daß er bei der Erfüllung dieser Aufgabe, zu welcher die seinem Leben zugemessene Zeit nicht einmal ausgereicht hat, die Möglichkeit außer Acht ließ, daß es auch einmal gelten könne, Zollschranken aufzurichten?

Es heißt meines Erachtens, dem Verdienst dieses Mannes Unrecht thun, wenn man nicht abläßt, seine Aussprüche unvermittelt und ungeläutert auf Zeiten zu übertragen, welche er nicht vorausgesehen hat.

Die heutigen Freihändler machen sich aber eines noch weit größeren Unrechtes schuldig, indem sie den Gründer ihres Wirthschaftssystems allzu bereitwillig in das Vortreffen stellen, wenn es sich um Maßregeln handelt, die ihr eigenes Wirthschaftsprinzip gefährden; dagegen nehmen sie es mit eben denselben Grundsätzen sehr leicht, sobald es einen Kampf gilt, der dem sogenannten freien Verkehr eine Bahn brechen soll und dabei verschmähen sie es sogar nicht, die öffentliche Meinung glauben zu machen, daß ausschließlich die Schutzzöllner die Gebote wirthschaftlicher Gerechtigkeit begehrliehen Sinnes zu übertreten suchen.

Unter allen gegen diese Gebote sündigenden ist aber jene Klasse von ihnen am schuldbeladensten vor die öffentliche Meinung gestellt, welche von ihnen angeklagt wird, zu allen Zeiten die Macht des Staates anrufen zu haben, um die Sonderinteressen des eigenen Standes zu fördern — die Vertreter der landwirthschaftlichen Produktion, oder gebrauchen wir nur ihr Wort — die Agrarier.

Die Anschuldigungen der freihändlerischen Presse gegen die deutsche Landwirthschaft sind um so bedenklicher, als dieselben einen politischen Hintergrund haben und neben unsern wirthschaftlichen Anschauungen die soziale Zukunft unseres Vaterlandes zu gefährden drohen. Handelt es sich doch gerade um diejenige Frage, welche die vitalsten Interessen der großen Massen berührt.

Darum ist es Pflicht der deutschen Landwirths Akt zu nehmen von der Anschuldigung, die sie zu Unrecht trifft.

Wir werden nicht umhin können, die Grundsätze zu prüfen, auf die wir verklagt werden, und dabei zu untersuchen, wie die Kläger selbst sich zu diesen Grundsätzen stellen.

Unter allen Aufgaben des modernen Staates hat sich unzweifelhaft die Förderung der Verkehrsanstalten, und insbesondere die Herstellung der Eisenbahnen der allergrößten Unterstützung der freihändlerischen Presse zu erfreuen gehabt; so sehen wir, Dank ihrer Mithilfe, etwa 35 000 Kilometer Eisenbahnen dem Dienste und dem Wohle unseres Vaterlandes hergerichtet.

Welch einen Beweis liefert das Entstehen dieser Eisenbahnen aber für die Unhaltbarkeit jenes Adam Smith'schen Axioms vom unbedingten *laissez faire et passer*. Es ist unzweifelhaft richtig, daß diese Bahnen entstanden sind, um dem Verkehr der Güter eine freie Bewegung zu ermöglichen, aber die Freihändler vergessen es, daß hier dieselben Maßregeln, welche nach einer Seite Bahn brechend wirken sollen, nach der anderen Seite auch einschneidend wirken müssen, sie vergessen es, daß diese 35000 Kilometer Eisenbahn gar nicht entstehen konnten, wenn die Staatsregierungen sich nicht entschlossen hätten, einen sehr gewaltsamen Eingriff in „den natürlichen Lauf der Dinge“ zu machen, in eben denselben Lauf, den sie unberührt lassen wollen; sie vergessen es, daß diese Bahnen Millionen von Morgen unseres deutschen Ackerlandes durchschneiden und daß dem deutschen Ackerlande Millionen von Morgen an Fläche fortgenommen werden mußten, um dem Bedürfniß des Verkehrs zugesprochen zu werden, und dieses mit dem gewaltsamsten Mittel, welches der moderne Staat kennt, durch das Ausnahmegesetz des Zwangsverkaufs, ohne welches die deutschen Eisenbahnen gar nicht entstehen konnten. Diese Erwägung wird nicht den Verdacht erregen, daß wir Landwirthe uns zu dem Bau der Eisenbahnen in eine ablehnende Stellung versetzen wollen, oder daß wir die Nothwendigkeit der Landexpropriationen zu bemängeln geneigt wären — wir stehen ebenso fest auf dem Boden unseres Jahrhunderts als alle Freihändler und achten den Segen, welchen auch uns der erleichterte Verkehr gebracht hat, eben so hoch, als sie.

Man wende uns auch nicht ein, daß wir beim Abschluß jener Verhandlungen, welche uns das Besizthum unserer Acker absprachen, den vollen Entgelt eines Schadens für alle Folgen der Eisenbahnen erhalten haben.

Daß wir ihn nicht erhalten haben und daß unsere heutige Landwirthschaft an den letzten Folgen des Entstehens derselben Bahnen, welche uns selbst anfänglich so begehrenswerth erschienen, heute in eine der gefährlichsten Krisen versetzt ist, das nachzuweisen, ist der Zweck dieser Arbeit.

Die Schuldforderung, welche wir in solcher Weise vor der öffentlichen Meinung liquide machen wollen, ist aber keine Forderung des gemeinen Rechts; wir wollen keine Werthe, wir verlangen aber, daß an derselben Stelle, an welcher die Staatsregierung gewaltsam den Grundsatz des *laissez faire et passer* durchbrochen hat, dieser selbe Grundsatz von denen, welche den größten Nutzen dabei gehabt, von den Vertretern des freien Handels nicht uns entgegengehalten werde, wenn es gilt, die Gefahr, welche aus eben jener Maßregel entstanden ist, von uns abzuwenden.

Weiter fragen wir: War es kein gewaltsames Durchbrechen der Billigkeit, als man — wir geben die Nothwendigkeit der Maßregel zu

— hineingriff in die Grundsätze gleichmäßiger Abgabenvertheilung, als man dem Gewerbe der Landwirthe jene Grundsteuer auferlegte, welche kaum mehr eine Steuer, sondern weit mehr eine Fortnahme von Kapitalvermögen genannt werden muß. Sind alle jene die Landwirthschaft treffenden Anforderungen der Selbstverwaltungsgesetzgebung etwas anderes, als der Folgezwang der Nothwendigkeit, daß der Staat Eingriffe machen **muß** in „den natürlichen Lauf der Dinge“ und dann —

Wer ist es gewesen, der den Staat zu einer Maßregel gebrängt hat, welche, wie keine andere den Grundsatz durchbrochen hat, „daß man die Kapitale nicht in andere Kanäle leiten sollte?“

In welche Kanäle sollte und ist der große Geldverkehr aus dem Umsatz des Welthandels geleitet worden, als man sich für die Goldwährung entschied? In die Kanäle, die zu den deutschen Bankplätzen führen!

Man möge über die Währungsfrage denken, wie man wolle, ich bin persönlich kein Bimetallist, denn ich habe mich daran gewöhnt, das Staatswohl, welches ich durch die Goldwährung gefördert sehe, höher zu achten als Alles, aber ich vermag garnicht zu verkennen, daß die Segnungen dieser Goldwährung erkaufte werden mußten mit einem gewaltthamen Eingriff in die agraren Interessen!

Und, Angesichts aller dieser Thatfachen entblödet man sich nicht, von agrarischer Begehrlichkeit zu schreiben und zu sprechen, man geht sogar soweit, der Staatsregierung den Vorwurf einer unberechtigten Bevorzugung unseres Standes zu machen.

Ich kann nicht anders, als mit gerechtem Unwillen diesen Vorwurf zurückzuweisen und ihn als das vor der öffentlichen Meinung zu kennzeichnen, was er wirklich ist — als eine große Unwahrheit.

Man hat es als eine der größten Segnungen unseres Jahrhunderts gepriesen, daß die Dampfkraft den Bewohnern der Erde einen Schutz gebracht hat vor den Erscheinungen ausgebehnter Nothstände.

Auch heute noch wird ein geringerer oder größerer Mangel, besonders an solchen Nahrungsmitteln, welche einen längeren Transport nicht ertragen, eintreten können; es wird auch unzweifelhaft ein vorübergehender Nothstand dadurch sich fühlbar machen, daß in bestimmten Kreisen die Kaufkraft der Bedürftigen geschädigt ist, aber die Beschaffung unentbehrlicher Nahrungsmittel selbst, insbesondere die Herbeiführung des Brodkornes ist überall gesichert, wo Schienenwege hinreichen.

Das Netz der Eisenbahnen sieht in absehbarer Zeit einer so allgemeinen Ausbreitung entgegen, daß man kaum mehr jene grauenenerregenden Erscheinungen zu fürchten hat, welche in früheren Jahrhunderten sich fühlbar machten.

Welchen Menschenfreund sollte es nicht mit dankbarer Freude erfüllen, daß die Erde nunmehr bereit gehalten ist, aus dem Ueberflusse an einer Stelle den Mangel an einer anderen zu lindern.

Sobald sich ein Bedürfnis nach Brodkorn in einem Theile unserer Erde in Aussicht stellt, ist der elektrische Funke schon bereit, zu ermitteln, aus welcher Himmelsrichtung sich dieses Bedürfnis am besten und zweckmäßigsten befriedigen läßt.

Der Markt der ganzen Welt steht den Hungernden offen und bevor noch der Nothstand selbst sich fühlbar macht, sind die Mittel zur Stelle, welche ihn nicht eintreten lassen.

Es erscheinen aber im Wechsel der Interessen sehr selten große Vortheile auf der einen Seite, ohne ein Entgelt zu fordern von einer anderen Seite.

Wir werden sehen, daß der gepriesene Weltverkehr sehr gefährdende Zustände herbeiführen kann und daß mit der zunehmenden Leichtigkeit des Importes für die Sicherheit der Weltversorgung eine Prämie gezahlt werden muß, welche dem allergrößten Theil der Consumenten zu Gute kommt, aber von den Produzenten gezahlt wird. Ist es unbillig zu fordern, daß in Zeiten des Ueberflusses ein Theil dieser Prämie denjenigen aufgelegt werde, welche den ganzen Nutzen der Versicherung genießen?

Nehmen wir einmal an, daß die landwirthschaftlichen Produzenten in einem Landestheil um die Hälfte ihrer Bruttoeinnahme durch einen partiellen Mißwachs geschädigt werden.

Dank der Vermittelung der Dampfkraft wird der Mangel an Brodkorn den Konsumenten kaum fühlbar. Mit geringen Unkosten versorgt der Theil des Weltmarktes, welcher am leichtesten zugänglich ist, die Bedürftigen und die in der voreisenbahnlichen Zeit unfehlbar eingetretene Nothlage ist für die Konsumenten selbst vorübergegangen, ohne daß dieselben eine nennenswerthe Einbuße erlitten haben; — ja; die Möglichkeit ist keineswegs ausgeschlossen, daß gerade in eben demselben Nothjahr die Kornpreise eine niedrigere Preisbildung gefunden haben, als zuvor. Die Produzenten dieser Gegend sind also allein die Geschädigten geblieben!

Die Produzenten sind aber sehr hart geschädigt worden, um die halbe Bruttoeinnahme, wie ich es weiter unten nachweisen will, um mehr als ihren gesammten Reinertrag, meist um einen Theil ihres Kapitalvermögens, sehr oft sogar in den Bedingungen ihrer Existenz.

Es giebt einen volkswirthschaftlichen Grundsatz, — „Ökonomische Dinge müssen mit physischen Vorgängen im Zusammenhang stehen“ —.

Der physische Vorgang einer Mißernte findet hier aber keinen Zusammenhang mit dem ökonomischen Vorgang eines verminderten Angebots; — das ist ein Zustand, welchen die Produktion auf die Dauer nicht zu ertragen vermag.

Eine Landwirthschaft, welche ihre nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge unausbleiblichen Mißernten ohne eine Steigerung der Getreidepreise ertragen soll, muß an ihrer Lebensfähigkeit einbüßen und schließlich zu Grunde gehen.

Man wolle mir nicht einwerfen, daß es sich auch zu der Zeit, als der Ausgleich des Brodfruchtbedürfnisses nur auf den Dienst der Heerstraße und den Wagen des Frachtfuhrmannes angewiesen war, Fälle geben konnte, in welchen der Jahresbedarf eines Landstrichs bei Mißwachs aus dem Ueberfluß benachbarter Ländereien ohne wesentliche Preissteigerung gedeckt wurde.

Unzweifelhaft hat zu alten Zeiten, bald zu größerem Nutzen der Produzenten und bald zum Vortheil der Konsumenten das Eintreten physischer Erscheinungen ausgenutzt werden können; aber dieses vollständige Auseinanderreißen der zu gemeinsamen Wohnsitz und zu gemeinsamer Wirthschaftseinrichtung von der Natur angewiesenen Konsumenten und Produzenten ist eine neue Erscheinung, welche zugleich mit den Segnungen der Weltmarktvorsorgung in den Kauf genommen werden mußte.

Weit verhängnißvoller aber, als dieses Ausbleiben der Preissteigerung in einem Zeitpunkte, in welchem unsere Landwirthschaft ausnahmsweise eines solchen bedarf, greift die Weltmarktkonkurrenz in die allgemeine Preisbildung unserer Brodfrucht ein. Wir werden hier am konkreten Falle diesen Einfluß prüfen dürfen, indem wir uns in die Zeit zurück versetzen, da unsere Landwirthschaft noch des Schutzes entbehrte.

Ein Produzent von Brodkorn tritt zum Zwecke der Verwerthung desselben an irgend einem Börsenplatze unseres Landes mit dem Konsumenten, oder in dessen Vertretung mit dem Zwischenhändler in Unterhandlung; — ich darf hierbei bemerken, daß ich diejenigen für Zwischenhändler ansehe, welche in handelsgewerblicher oder gewerblicher Thätigkeit den Verkehr zwischen Konsument und Produzent vermitteln. — Vernunftgemäßer Weise wird er die Forderung des Preises, welchen er für erreichbar hält, nach dem Eindruck, welchen er von dem Lokalbedürfnis nach der Waare gewinnt, einrichten.

Nun wird ihm überzeugend nachgewiesen, daß von irgend einem Produktionsplatze der für seinen Markt zugänglichen Welt, Korn um einen ganz genau festzustellenden Preis in kurz absehbarer Zeit „hergeleget“ werden kann. Welche Erwägungen, so fragen wir, sollen diesen Produ-

zenten veranlassen, auf einen höheren Preis zu rechnen und die Waare zurück zu halten?

Wir werden weiter unten uns allerdings mit den Ermägungen eingehender beschäftigen, welche den Inlandsproduzenten bewegen könnten oder bewegen sollten, sich dem auf solche Weise ihm aufgezwungenen Tagespreise nicht zu unterwerfen; hier genügt es mir, festzustellen, daß unsere Produzenten fast ausnahmslos keinen weiteren Widerstand leisten, sie geben ihr Brodkorn zum Börsenpreise ab.

Nunmehr liegt aber für den Inlandsconsumenten ein weiteres Bedürfnis nach Brodkorn zunächst nicht vor, dasselbe wird garnicht importirt, es wäre überhaupt niemals nach diesem Plage importirt worden; es genügte hier eine Fiktion möglichen Imports, um denjenigen Einfluß auf die Herabbildung des Kornpreises herbei zu führen, welchen nach vernunftgemäßem Gange der Dinge nur eine Platzwaare, ein Mitangebot, welches mit der Absicht der Effectivlieferung gemacht wird, bewirken sollte.

Derselbe electrische Strom aber, welcher an dem einen Orte die Fiktion einer Konkurrenz vom Auslandsgetreide hinführte, verbreitet dieselbe Fiktion an alle diejenigen Plätze, an welchen verkaufsbedürftige Produzenten ihre Waare anbieten und an allen mit demselben Erfolge.

Dieser Strom führt aber, und das ist der verhängnißvolle Segen unserer blitzschnellen Verbindungen, an den Ausgangspunkt des Angebots die Kunde, daß der Inlandsmarkt sich gefügt habe und daß das Bedürfnis der Landesconsumenten befriedigt sei, daß folgerichtig das Angebot aus dem Ueberfluß der Auslandsproduktion sich dieser Thatsache auch fügen müßte.

Die Verhältnisse, unter welchen sich dieses verhängnißvolle Spiel an den Börsenplätzen unseres Landes vollzieht, sind sehr vielgestaltig und ich bin sehr weit davon entfernt, die unberechenbaren Zufälligkeiten, welche zeitweise ein ganz anderes Bild des Welthandels darstellen, außer Acht zu lassen; darum bleibt das Bild aber selbst ein richtiges.

Bis in die abgelegensten und kleinsten Handelsplätze finden wir die Preisbildung in fast bedingungsloser Abhängigkeit von den Zudungen des Weltmarktes und wenige Cente, um welche die Tagesnotirungen der New-York'er Börse fallen oder steigen, zwingen Preisbildungen zur Folgeschafft, welche auch nicht einmal durch einen indirekten Marktverkehr mit amerikanischem Importe dazu eine Berechtigung nachweisen können.

Das sind nicht die Wechselbeziehungen des Angebots und Begehrs, auf welchen ein Adam Smith zum Wohle aller Gewerbsklassen sein Wirthschaftssystem zu begründen gedachte! Und doch finden wir unter seinen Anhängern die Meinung verbreitet, daß auch heute der Staats-

gewalt ein Eingriff in diese Verhältnisse und eine Hinderung freier Bewegung der Brauchlichkeiten nicht zustünde.

Die Ernährung des Volkes um so geringen Preis, als ein *laissez faire et passer* es nur irgend zuläßt, ist nach ihrem Dafürhalten die vornehmste Pflicht einer jeden Staatsgewalt, vor welcher alle übrigen Bedenken zurücktreten sollen. Kein Volk soll gezwungen werden, seine Brauchlichkeiten im Inlande theurer zu kaufen, als es dieselben vom Auslande zu beziehen vermag; so lautet das Dogma des Freihandels!

Man kann in der That nicht verkennen, daß der volkswirtschaftliche Sinn dieser Vorschrift an sich beherzigenswerth erscheint. Als ein unfehlbares Dogma werden aber wohl nur ganz hartgefottene Freihändler das Gebot aufrecht erhalten wollen.

Eine Diskussion über seine Berechtigung führt uns zu jener Materie, welche bereits in den vierziger Jahren umfangreiche Kontroversen erregt hat; nämlich zur Frage, ob kosmopolitische oder politische Wirthschaftslehre gelten solle. Ich glaube aber, daß diese Frage gerade für die heutige Krisis der Landwirthschaft eine brennende geworden ist und werde dieselbe kurz berühren.

Zunächst möchte ich mich mit den Freihändlern dahin einigen, daß, sobald wir ein einiges, einheitliches Weltreich haben werden, der obige Grundsatz diskutirt werden kann. —

Solange wir aber durch Klima, Wohnort und Stammesgewohnheit auf sehr verschiedene Lebensansprüche und dabei auf die Gegend, in welcher wir sesshaft geworden, zur Befriedigung dieser Ansprüche hingewiesen sind, werden wir, bevor wir über die Zweckmäßigkeit anderer Bezugsquellen befinden, zuerst auf die Sicherstellung der uns zugewiesenen Quelle bedachtsam sein müssen.

Der einzelne Mensch darf darnach streben, zu seinem Unterhalt die billigste Stelle aufzusuchen, er mag immerhin sich diejenige Gartküche wählen, in welcher er um den geringsten Preis dasjenige erhält, was ihm zusagt;

aber ein Volk darf das nicht; es muß im eigenen Hause und aus dem eigenem Garten leben, weil es keine andere Gartküche findet, welche seine Ernährung zu übernehmen vermöchte.

Es ist garnicht wahr, daß es an erster Stelle darauf ankommt, daß ein Volk stets zum billigsten Preise ernährt wird, sondern es kommt sehr viel mehr darauf an, daß der Garten, auf welchen das Volk angewiesen ist, erhalten bleibt. — Der Garten des deutschen Volkes ist aber die deutsche Landwirthschaft. —

Das räumliche Anhaften der Bevölkerung an dem ihnen zugewiesenen Theil der Erde macht im Uebrigen die Bemessung derjenigen Werthe, welche die Menschen für die Naturprodukte der Landwirthschaft hergeben, äußerst schwierig. Der nach einer zeitweise verabredeten Währung bemessene Geldpreis ist aber der allertrügerichste Maßstab für die gegenseitige Messung der Werthe.

Ein jedes Volk erhält in den Brauchlichkeiten, welche es eintauscht, nicht allein die Sache selbst, sondern die Summe aller weiteren Beziehungen, welche sich auf die Herstellung der Brauchlichkeiten zurückführen lassen. „Hohe Kornpreise, gute Manufakturverwerthung“ ist ein alter Satz.

Der konsumirende Manufakturist, erhält in dem Scheffel Korn, welchen er höher bezahlt, nicht allein einen Scheffel Korn, sondern auch nebenbei eine Vermehrung der Kaufkraft und Konsumtionsfähigkeit, die ihn selbst erhalten soll.

Die Summe der Vortheile, welche die Konsumenten dadurch genießen, daß sie aus dem eigenen Staatsverbande ihre Brauchlichkeiten beziehen, führt mehr auf das politische als auf das wirthschaftliche Gebiet und gewinnt eine ganz besondere ethische Bedeutung, soweit sie das Wesen staatlicher Zusammengehörigkeit in sich einschließt; hier genügt es uns, festzustellen, daß die Freihändler unser Volk hintergehen, wenn sie dasselbe glauben machen wollen, es fromme ihm stets, aus Amerika oder Rußland Brodkorn billiger zu beziehen, als aus dem eigenen Lande.

Der freihändlerische Grundsatz birgt an sich aber einen anderen, weit schlimmeren Trugschluß, als den soeben dargelegten, denn der Folgezwang freihändlerischer Forderungen führt zu einer ganz bestimmten Kette von Schlüssen.

Die Freihändler wollen es nicht dulden, daß durch eine Zollschranke das Mitangebot ausländischen Kornes vom Inlandsmarkt erschwert werde.

Was heißt das?

Sie verlangen eine absolute Herrschaft der Weltmarktpreisbildung im Inlande.

Hätte die Staatsregierung dem freihändlerischen Drängen nachgegeben, so wäre eine solche Herrschaft auch eingetreten. Wir hätten an allen deutschen Börsenplätzen unter dem absoluten Druck desjenigen Preises verkaufen müssen, für welchen von dem billigst erreichbaren Lieferungsplatze des Auslandes solches lieferbar erschienen wäre. Ich sage, erschienen wäre, nicht möglich gewesen wäre, denn hier gerade liegt der Trugschluß, mit welchem unsere deutsche Landwirthschaft vergewaltigt werden sollte.

Das Ausland vermag garnicht das deutsche Gesamtbedürfniß nach Brodkorn zu befriedigen; die Freihändler wollen auch garnicht der deutschen Konsumtion die Möglichkeit offen halten, daß sie ihr Gesamtbedürfniß an Korn vom Auslande hernehmen, sondern sie wollen nur die Fiction eines Falles erregt wissen, eines Falles, der nie eintreten kann, und auf Grund dieser Fiction wollen sie die Preisbildung nicht für einen Theil, sondern für das gesammte Brodkorn festnageln. Sie wollen die deutschen Landwirthe zwingen, die Lieferung für einen Mindestpreis zu übernehmen, welcher in gar keiner ehrlichen Licitation festgestellt ist.

Wir müssen uns hier überzeugen, daß die Thätigkeit der großen Weltversorgungsanstalt, welche die Freihändler als die Wohltäter der Nothleidenden zu preisen geneigt sind, herabgedrückt worden ist zu den Funktionen einer Zange, die bestimmt war, unserer deutschen Landwirthschaft immer weitere Konzessionen abzupressen.

Wenn dieses der natürliche Lauf der Dinge war, welchen Adam Smith zu durchbrechen für unzulässig erachtete, so ist es allerdings nothwendig gewesen, sich in einen sehr entschiedenen Gegensatz mit den Forderungen des Freihandels zu setzen!

Was würde beispielsweise in diesem Jahr aus einem Theil der deutschen Landwirthschaft geworden sein, wenn dieselbe gezwungen wäre, aus dem Erlöse, welchen der Weltmarkt ihrer halben Ernte zubilligt, sich zu erhalten?!

Die deutsche Landwirthschaft vermochte in der That diesem natürlichen Laufe der Dinge gegenüber nicht Stand zu halten, denn der Lauf des Vaches, den Adam Smith nur als ein mit der Versandung kämpfendes Ninsal kannte, war für uns zum reißenden Strom geworden, welcher zu überfluthen und zu versanden drohte.

Für den charakterfesten Freihändler treten alle diese Erwägungen zurück vor der einen großen Aufgabe der Civilisation, die Ernährung des Volkes zu erleichtern. Die Vertheuerung des Brodkornes bleibt nach ihrer Meinung wirtschaftlich unmoralisch und in ihr, wollen sie uns belehren, liege jener große Rechenfehler enthalten, welcher auf die weitere Vertheuerung aller der Manufakturen hinauskomme, derer die Welt neben den erforderlichen Nahrungsmitteln bedürfe.

Es ist gewiß richtig, daß eine unmäßige Vertheuerung des Brodkornes die Harmonie zwischen den einzelnen Produktionsarten zu stören geeignet ist; gerade weil wir eine solche Harmonie zu unserm wirtschaftlich gesunden Leben nicht entbehren können, fordern wir aber, daß unser Brodkorn auch nicht zu billig werde.

Die Frage, ob die landwirthschaftliche Produktion heute zu billig arbeite, zu erlebigen, ist außerordentlich schwierig, weil der Kaufpreis,

welcher im Handel für ihre Arbeit gezahlt wird, den Entgelt leisten muß für sehr verschiedene Aufwendungen.

Die Lebensansprüche und Lebensgewohnheiten der Landwirthe lassen sich zunächst kaum in einen rechnungsmäßigen Abschluß einfügen; wollte man sie aber garnicht berücksichtigen, so müßte man zu einem Resultate gelangen, welches ein jeder vernünftige Mensch von der Hand weisen würde, man müßte den Landwirth auf die möglichst billige und nur zu seinem Unterhalt erforderlichen Unkosten einschätzen.

Ein Theil unserer Tagespresse nähert sich diesem Fehler aber in bedenklicher Weise; sie sagt: Wenn die Landwirthe für die Ansprüche, welche sie an die Annehmlichkeit des Lebens zu machen für gut finden, einen hinreichenden Ertrag aus ihrer Thätigkeit nicht finden, so müssen sie eben diese Ansprüche verringern!

Sie sagt ferner: Wenn die Landwirthe ihre Ansprüche nicht verringern können, oder wollen, so müssen dieselben anderen Platz machen, welche billiger zu leben, bereit sind. Das ist die viel versirte Theorie vom Junker, welcher dem Bauern Platz machen soll.

Diese Forderungen sind meines Erachtens nach die Folge jener Gewohnheit unserer Publizisten, sich von dem inneren Zusammenhange unseres landwirthschaftlichen Betriebes nicht hinlänglich zu unterrichten. Wissen sie denn nicht, daß ein Bauer den heutigen gebildeten Landwirth gar nicht zu ersetzen vermag?

Haben sie garnicht Kenntniß davon genommen, daß unsere heutige Landwirthschaft auf einer Summe gewerblicher und wissenschaftlicher Vorbildung beruht, ohne welche sie den Anforderungen, die jetzt an die Ertragsfähigkeit des Bodens gestellt werden, gar nicht zu genügen vermag?

Wissen sie nicht, daß der gebildete und tüchtige Großgrundbesitzer der Lehrer des Bauern ist und daß sein Schüler wohl vermag in kleinem Kreise die Pflichten eines guten Ackerwirthes, aber keineswegs die Aufgabe eines Latifundienwirthes zu erfüllen?

Noch bedenklicher erscheinen die Versuche, zu welchen statistische Zusammenstellungen oder sporadisch gemachte Wahrnehmungen verwendet werden. Die freihändlerische Presse kann es nicht unterlassen, Akt zu nehmen von dem Ergebnis einzelner Verpachtungen und Gutsverkäufe oder gar von den Lebensgewohnheiten einzelner Grundbesitzer, aus welchen sie sich zu dem Nachweise berechtigt wähnt, daß es den Landwirthen im Grunde gar nicht schlecht gehe.

Solche Versuche sind nicht geeignet, gegen die wirkliche Nothlage der heutigen Landwirthschaft einen Beweis beizubringen, denn wir werden weiter unten sehen, daß zunächst nicht die Bodenrente, sondern der Land-

wirtschaftliche Erwerbsverdienst und daß zu diesem erforderliche Kapitalvermögen gefährdet ist.

Der gewöhnliche Zeitungsberichterstatler, welchem die Sorge für den landwirthschaftlichen Theil der Tagespresse obliegt, ist seiner Aufgabe nicht gewachsen, denn es bedarf eines großen Maßes von Sachkenntniß, um vor der Oeffentlichkeit gerade diese Aufgabe zu erledigen.

Zudem lassen sich auch die Ansprüche, welche ein Stand an die Annehmlichkeiten des Lebens stellt, gar nicht darstellen.

Man vermag eben so wenig zu schematisiren, wie ein Mann, welcher 1000 Ctr. Getreide herstellt, leben soll, als man es festzustellen vermag, was ein Maler oder Bildhauer ausgeben darf.

Am allerwenigsten vermögen aber diejenigen ein Urtheil über berechnete oder unberechnete Lebensansprüche der Landwirthe abzugeben, welche die Summe der Vorzüge und Entbehrungen dieses Standes eben so wenig kennen, als seine Leistungen und Ansprüche.

Hier vermag nur eine sehr eingehende und zwischen den Lebensansprüchen der verschiedenen Stände abwägende Beobachtung zu einem Urtheil zu befähigen und schließlich wird der Werth eines solchen Urtheils doch nur geschätzt werden, nach dem Maße von Unparteilichkeit, welches man dem Urtheilenden beimißt.

Ich bin persönlich davon überzeugt, daß die heutigen Ansprüche deutscher Landwirthe an die Annehmlichkeiten des Daseins bereits sehr erheblich hinter dem zurückstehen, was gleiche Klassen des gesellschaftlichen Lebens für unabweisliches Bedürfniß erachten; ich vermag dieser Ueberzeugung aber keineswegs in einer allgemein überzeugenden Form Ausdruck zu geben.

Diese Frage findet hier überhaupt nur eine gelegentliche Berührung; für volkswirtschaftliche Ermittlungen hat dieselbe keine Bedeutung. Am allerwenigsten aber erachtet sich unser Stand berechtigt, an die Staatsmacht Ansprüche zu machen, weil er vermeint, in dem Behagen seines täglichen Lebens eine Einbuße erlitten zu haben.

Der Titel, aus welchem wir unsere Forderungen geltend machen, sucht seine Begründung nicht in unserem häuslichen, sondern im öffentlichen Wirthschaftsleben.

Nicht der Genuß, welchen der Ertrag unseres Gewerbes uns zu gewähren vermag, steht in Frage, sondern der Ertrag des Gewerbes selbst.

Die Gefährdung dieses Ertrages und mit ihr die Gefährdung des landwirthschaftlichen Gewerbes festzustellen, erfordert ein nochmaliges Zurückgreifen auf die volkswirtschaftlichen Grundsätze, nach welchen sich nicht allein die landwirthschaftlichen, sondern überhaupt alle Brauchlichkeiten herstellen.

Wir wissen, daß sie entstehen als ein Produkt von Rohmaterial und Arbeitskraft. Bei unserer Produktion stellt der Boden unseres Aekers das Rohmaterial dar und die Arbeitskraft faßt alle diejenigen Aufwendungen zusammen, welche sich in weitester Ausdehnung an der Herstellung der Brauchlichkeiten betheiligen. Es wird für unsere Zwecke ausreichen, diese letzteren, soweit sie in thierischer Arbeit und in wesentlich mechanischen Handtirungen bestehen, als Arbeitskraft im engeren Sinne, und soweit sie in der Anordnung und Leitung dieser Kräfte liegen, als gewerbliche Thätigkeit zu theilen.

Wir erhalten hiernach eine Dreitheilung der Ertragsberechnung, welche wir für den Zweck unserer Darstellung sondern dürfen in die drei Konten der Bodenrente, der Wirthschaftskosten und des Gewerbeverdienstes. Auf diese drei gesonderten Konten werden wir den Bruttoertrag unserer Wirthschaft vertheilen, und es ist nicht ausgeschlossen, ja, es wird sogar in unserem Betriebe das gewöhnliche sein, daß dieselbe Person gleichzeitig Nugnießer aus mehr als einem Konto ist.

Der Wirthschaftsinhaber wird, soweit er Besitzer ist, Antheil an der Bodenrente haben, und soweit er, wie dieses in kleinen Betrieben vorkommt, an der Bearbeitung des Aekers selbst Theil nimmt, auch Theil haben an demjenigen Konto, welches eigentlich den Wirthschaftskosten zukommt.

Nehmen wir nun einmal an, daß in einem bestimmten Zeitpunkte — sagen wir bei der Uebernahme einer Wirthschaft —, den einzelnen Konten ordnungsmäßige Voranschläge zu Grunde gelegt sind, daß der Wirth einen Ueberschlag gemacht habe, von dem, was er der Bodenrente, d. i. für die Verzinsung des Kauffchillings einerseits, und den Wirthschaftskosten andererseits abzugeben hat, so wird der Restbetrag seiner Bruttoeinnahme seinen Gewerbeverdienst darstellen.

Es wird nun zu erwägen sein, ob und unter welchen Bedingungen es dem Wirthschaftsinhaber möglich ist, bei eintretender Verringerung des Bruttoertrages einen Theil der Verringerung auf eins der beiden ersten Konten zu übertragen. Zunächst begegnen wir, soweit die Wirthschaft überhaupt regelmäßig verwaltet und eingerichtet war, der verhängnißvollen Erscheinung, daß das Wirthschaftskostenkonto, ungeachtet desselbe am opulentesten ausgestattet ist, sich eine solche Uebertragung nicht gefallen läßt. — Sein Haupttrubrum, das „Lohnkonto“ gestattet zunächst eine Einschränkung durchaus nicht.

Unsere Tagearbeiter sind koalitionsstark genug geworden, um jedem Versuche auf Herabminderung des Tagelohns erfolgreichen Widerstand zu leisten. In diesem Widerstand werden sie durch die Aussichten, welche ihnen der reichere Verdienst aller nicht landwirthschaftlichen Ge-

werbe bietet, unterstützt, denn die Thore der Städte stehen nicht allein mit verlockendem Angebot, sondern auch mit einer Fülle von Annehmlichkeiten aller Art für unsere landwirthschaftlichen Arbeiter sehr weit offen und die Erwägung schon läßt den Versuch, das Tagelohn herabzudrücken, für uns gefährlich erscheinen.

Außerdem tritt aber auch an dieser Stelle wieder jener große Wohlthäter, ich meine den Weltmarkt, zwischen uns und unsere Tagelöhner, denn es beginnen nicht allein Weltmarktpreise für unsere Produkte, sondern auch solche für unseren Arbeitslohn notirt zu werden. Die ferneren Kontinente sind uns mit ihrem Unterbieten an der Kornbörse eben so nahe gerückt, als mit ihrem Ueberbieten der Tagelöhne, und der Auswanderungsagent schläft nie.

• Und nun die weiteren Wirthschaftskosten!!

Die Intensität unserer heutigen Wirthschaftsart erfordert einen Apparat, welchen in Funktion zu erhalten und auszudehnen ein verhängnißvolles Geschick den Landwirth gezwungen hat.

Die Intelligenz und die Thatkraft unserer Landwirthe erfindet, gewissermaßen continuirlich, Neuerungen, die mit ganz gewaltigem Aufwande unsere Wirthschaftsführung belasten, und gehen wir diesem fränkhaften Fortschreiten auf den Grund, so finden wir auch hier denselben Druck wieder, dem wir soeben begegneten; die Konkurrenz des Weltmarktes ist es, welche die Feder unserer heimischen Produktionskraft in immer neue Spannung zwingt.

Der Weltmarkt treibt uns dazu, durch erhöhte Bodenrerträge die Lebensfähigkeit zu fristen, welche im althergebrachten Gange unserer Produktion bereits dahingefiecht wäre.

Nun aber die übrigen Rubriken unseres Arbeitskontos für Herstellung landwirthschaftlicher Produkte!! Sie sind unnahbar für jeden Versuch einer Herabminderung ihres Betrages, denn sie hängen an sich von dem freien Willen des Wirthschaftsinhabers garnicht ab. Ihrem Wesen nach gehören diese Rubriken auch volkswirthschaftlich durchaus nicht in dieses Konto, aber das hindert nicht, daß sie sich in demselben festgenistet haben; denn sie sind zusammt dort eingesetzt durch höhere Gewalt, — nicht weil das Gesetz sie dorthin gewiesen hat, sondern weil sie keine andere Stelle gefunden haben.

Die Regelung, welche die Landwirthschaft in Ansehung der Lasten, die auf unserem Gewerbe ruhen, zu verlangen hat, sind eine liquide Forderung; diese Lasten müssen aber in Einklang gebracht werden mit den Grundsätzen steuergesetzlicher Gerechtigkeit, deren sich die übrige Vertheilung der Auflagen zu erfreuen hat.

Die Wohlgesinnten in allen politischen Parteien beginnen dieses zu verstehen; man weiß heute in weiten Kreisen, daß die Grundsteuer mit ihrer ganzen Schwere sich nicht hat auf die Bodenrente überwälzen lassen, daß, wenn dieses einmal auch bewerkstelligt ist, diese Steuer stets wieder auf die Schultern des Wirthschaftsinhabers zurückfällt. Man sollte aber auch in steter Erinnerung behalten, daß die Gerechtsame des Staates, welche aus feudaler Zeit auf unserem Grund und Boden ruhen, nicht weniger, als die ungeheuerlichen Ansprüche, welche die Kirche und die Schule — herab von der Bauälligkeit eines Glockenthurmes bis zur Reparatur des Schulgartenzaunes — an diesen Boden machen, in ihrer letzten Stelle auf demjenigen lasten, von dem sie eingefordert werden, und das ist der Wirthschaftsunternehmer, der den Betrag erarbeiten muß; dieser Betrag bleibt fest stehen, aber der Ertrag, von welchem er genommen werden soll, ist gemindert.

So sehen wir die Wirthschaftskosten zu einer Höhe angewachsen, gegen welche die einzelnen Betriebs- und Kapitalzinsenerleichterungen, deren wir uns zu erfreuen haben, in ihrem Werthe vollständig zurücktreten. Die Unkosten, welche heut' eine gut eingerichtete Wirthschaft in Deutschland in einem Jahre aufwenden muß, würden unsere Voretern als ein zum Lebensunterhalt einer Familie ausreichendes Kapital erachtet haben und diese Ausgaben lassen sich nur soweit auf das Konto der Bodenrente abwälzen, als der Inhaber der Wirthschaft selbst Theilhaber dieser Rente ist. Nur der Pächter, und auch er nur, bei Ablauf seiner Pacht, vermag sie auf den Inhaber der Bodenrente abzuschieben. Sobald die Anzahlung, welche der Landwirth beim Ankaufe eines Gutes geleistet hat, absorbiert ist, tritt jener Zustand ein, dem wir die von der Medicin entlehnte Bezeichnung einer schleichenden Krankheit geben möchten, jener gefährliche Zustand, der neben den direct angegriffenen auch andere Organe unseres landwirthschaftlichen Lebens in Mitleidenschaft zieht.

Welche Organe sind es, die diesem Krankheitszustande am ehesten zum Opfer fallen müssen?

Gerade diejenigen, welche des ihnen innewohnenden Werthes wegen den allergrößten Anspruch haben, dem landwirthschaftlichen Gewerbe erhalten zu werden. Die hart arbeitenden Existenzen, welche mit geringen Mitteln genügsamen Sinnes und mit bescheidenem Erwerbsverdienste dem deutschen Boden einen Zuwachs des Nationalvermögens abgewinnen, das sind die ersten Opfer der heutigen Weltmarktkonkurrenz, denn sie vermögen den Wettstreit mit denen nicht zu ertragen, welche unter wesentlich anderen Bedingungen arbeiten als sie selbst.

Wir finden auf der einen Seite ein Gewerbe hart ringend um seine Existenz, belastet mit einer nur zu stabilen Bodenrente und belastet

mit den erdrückenden Anforderungen einer ihm aufgezwungenen Intensität seines Betriebes, und diesem Gewerbe durch eine hochgradige Entwicklung der Verkehrsanstalten zum Kampfe am heimischen Absatzmarkt an die andere Seite gestellt eine Produktion, welche sich eines ganz ungewöhnlich billigen Betriebes erfreut, weil ihr weiter nichts obliegt, als fast ohne Bodenrente von einer urwüchsigen Ackerkraft die Erträge in Empfang zu nehmen.

Die Ermägung, ob es überhaupt gelingen kann, auf die Dauer die deutsche Landwirthschaft der Konkurrenz amerikanischer und asiatischer Produktion gegenüber lebensfähig zu erhalten, oder ob es wirklich unausbleiblich ist, daß ein Theil des mit dem Schweiße deutscher Arbeiter gewonnenen Ackerbodens, seiner ursprünglichen Bestimmung zurückfallend, wieder Waldland werden solle, ist eben so sehr von ethischer als volkswirthschaftlicher Bedeutung; aber ich will dieser Frage hier keine Bedeutung beilegen, weil ich dem Weltmarkte zwar eine zeitweise, sehr gefährdende, aber nicht Kultur umwälzende Kraft beimeße.

Sein Angebot ist, wie ich dieses bereits ausgeführt habe, ein nicht reelles; er vermag das gar nicht zu halten, womit er droht, er wird niemals im weiteren Umfange die Ernährung der deutschen Bevölkerung übernehmen können, und selbst von denjenigen Stellen, von denen er heute einen leicht zuwachsenden Ueberfluß fortnimmt, ist er in einer vorher bestimmbar Zeit fortzugehen genöthigt, um andere Exportgebiete aufzusuchen.

Es liegt eben in der Natur einer Produktion auf urwüchsigem Boden, daß dieselbe den Charakter des Raubbaues anzunehmen pflegt. Die amerikanischen Erfahrungen haben es zudem schon festgestellt, daß ein gewaltsames Anwachsen der Bevölkerung solche Distrikte sehr bald dem Bedürfnisse der sich ansiedelnden Bevölkerung dienstbar, und dadurch exportunfähig macht. Weil sie aber das Nahrungsbedürfnis der alten Kulturländer auf die Dauer garnicht zu befriedigen vermögen, ist ihr vorübergehendes Eingreifen in unsere heimische Produktion doppelt gefährlich — sie vermögen zu vernichten, aber erhalten können sie nicht —.

Darum war es eine Pflicht unseres Staates, die Landwirthschaft vor den gefährdenden Eingriffen der Weltmarktkonkurrenz zu schützen!

Indem er diese Pflicht erfüllte, hat er nicht weniger die Konsumenten als die Produzenten geschützt.

Was wird die Landwirthschaft aber mit diesem Schutze anfangen?

2.

Es ist früher vielfach darüber gestritten, wer eigentlich den Getreidezoll bezahlen werde, ob das Ausland oder Inland?

Den Zoll wird in jedem Falle der bezahlen, der ihn bezahlen muß, das heißt, bald wird der exportbedürftige Ausländer und bald der importbedürftige Inländer dazu gezwungen werden.

Für unsere Verhältnisse genügt es aber, festzustellen, daß unter gewissen Voraussetzungen der Ausländer gehalten sein wird, sich einem Zwange zu fügen.

Ist der Importeur nämlich darauf angewiesen, an einer bestimmten Stelle unseres Zollgebietes importiren zu müssen, d. h. hat er keinen andern Abgabeweg, als nach Deutschland hinein, so wird er zu wählen haben, ob er die Kosten des Transportes durch Deutschland hindurch tragen will und transit an den Weltmarkt sich zu wenden vorzieht, oder, ob er sich den Zollabzug gefallen lassen will. Thun in diesem Falle die Eisenbahntarife ihre Schuldigkeit, so kann es sogar möglich sein, daß der Exporteur den ganzen Zollbetrag erlegen muß.

Nehmen wir nun an, daß Deutschland im Durchschnitt der Jahre 10 pCt. seines Kornbedarfs aus dem Auslande decken muß, so wird ein erheblicher Theil des gesammten Importzolles auf das Ausland abgewälzt werden können; dadurch wird aber die Einwirkung des Schutzzolles auf die Hebung der Inlandspreise sehr illusorisch, denn es kann der Inlandspreis dadurch um den Zollbetrag niedriger geworden sein, als er vor dem Zolle war. Von der Geschicklichkeit des Zwischenhändlers wird es also lediglich abhängen, das Inlandsbedürfniß so zu befriedigen, daß nicht vom Inlandsproduzenten um einen höheren, sondern vom Auslandsproduzenten um einen niedrigeren Kaufpreis das Brodkorn angekauft wird.

Es liegt, wie wir uns weiter unten überzeugen werden, unzweifelhaft im Interesse des Zwischenhandels, billig einzukaufen. Er wird aber nur unter der Voraussetzung, daß es sich um ein geringeres Importbedürfniß handelt, seine Geschicklichkeit ausnutzen können, und bei einer in Folge zeitweiser Mißernte plötzlich anwachsenden Begehr nach Korn überwältigt werden, wobei dann dem Inlandsproduzenten der volle Betrag des Kornzolles über den Preis des zugänglichen Weltmarktes zugebilligt werden muß.

2*

Es ist aber sehr verkehrt, anzunehmen, daß hier der Landwirthschaft eine besondere Wohlthat zu Theil würde, denn es handelt sich ja nur um einen naturgemäßen, zumeist nicht einmal ausreichenden Ersatz, welchen sie in dem höheren Verkaufspreise für den Verlust der Mißernte erhält. Die Nothwendigkeit, „daß die ökonomischen Dinge mit physischen Vorgängen in Zusammenhang stehen sollen“, tritt hier in ihr volles Recht.

Sobald nun die Inlandsproduktion in ihre gewöhnliche Ergiebigkeit zurücktritt und das Importbedürfnis auf seinen Durchschnitt zurückgedrängt ist, wird die deutsche Landwirthschaft sich auch wieder der Geschicklichkeit des Zwischenhandels zu beugen haben und wir werden durch diese Thatsache erkennen müssen, daß im gewöhnlichen Gange der Dinge die Kornzölle, so unentbehrlich dieselben uns erscheinen, allein die Hilfe nicht bringen können, welche wir von ihnen erwartet haben. Der Umstand aber, daß die Nothlage, welcher sie abhelfen sollten, vorübergehend erleichtert scheint, ist gewiß nicht geeignet, die Pflicht diesen Nothständen vorzubeugen, in den Hintergrund treten zu lassen!

Ein Theil meiner Gewerbsgenossen meint nun, die Staatsregierung um noch weitere und unmittelbarer wirkende Hilfe anrufen zu sollen.

Ich vermag nicht, mich einer solchen Meinung anzuschließen.

Wir verdanken Friedrich List einen Ausspruch, welcher mir für die heutige Lage der agraren Forderungen sehr beherzigenswerth erscheint.

Friedrich List sagt:

„daß der Staat im Reiche der Güterwelt der Einsicht der Individuen unbedingt vertrauen, niemals den einzuschlagenden Weg vorschreiben, vielmehr sich begnügen solle, der Produktion die wünschenswerthen Hilfsmittel zu bieten, welche sie sich selbst zu schaffen außer Stande ist.“

Ich erachte den Schutz Zoll in den Grenzen, wie er uns gegeben worden ist, für ein Hilfsmittel, welches die Landwirthschaft nicht entbehren konnte, und „sich selbst zu schaffen außer Stande war“, aber ich erachte ihn auch nur als ein Hilfsmittel, nicht für eine Hilfe.

Die Macht des Staates soll nicht allein „der Einsicht der Individuen vertrauen“, sie „kann sogar den einzuschlagenden Weg garnicht vorzeichnen“; diesen Weg muß in unserem Falle die Landwirthschaft selbst finden.

Nicht mit Unrecht weisen die Freihändler auf das Bedenkliche zu weit gehender Staatshilfe hin.

Hier begegnen wir bei vielen Landwirthen allerdings einer irrigen Auffassung der Verhältnisse, welche in der Meinung, daß der Staat am Bestehen der Landwirthschaft ein ganz direktes, seine eigene Existenz bedingendes Interesse habe, ihren Grund haben mag.

Dem Staate liegt allerdings sehr viel an der Landwirthschaft, an den Landwirthen aber nicht mehr, als an allen anderen Staatsbürgern. Wir haben oben ausgeführt, daß es für den Staat mehr darauf ankomme, für seine Unterthanen die Sicherheit einer dauernd fließenden Ernährungsquelle zu erhalten, als ihnen zu allen Zeiten die absolut billigsten Marktpreise zu sichern und, in umgekehrter Anwendung, gilt dasselbe hier von der Stellung, welche der Staat der Landwirthschaft gegenüber einnehmen soll; er darf, wie List ganz zutreffend sagt, nur die Hilfsmittel gewähren, „welche unser Gewerbe sich selbst nicht zu beschaffen vermag.“ Ginge er in seiner Unterstützung weiter, so würde er vielleicht zeitweise die lebenden Landwirthe bereichern können, das landwirthschaftliche Gewerbe aber würde er schädigen.

Der List'sche Grundsatz ist darum ein so außerordentlich zutreffender, weil er gerade die Grenze bezeichnet, an welcher in allen Fällen die Unterstützung des Staates Halt machen soll.

Sobald das Kind gehen kann, soll es nicht mehr getragen werden, weil man ihm keinen größeren Schaden zufügen kann, als wenn man ihm die innewohnende Kraft in ihrer Entwicklung hindert, man darf ihm dann nur noch Hilfsmittel gewähren, aber gehen muß es selbst.

So darf der Staat der Landwirthschaft sehr wohl den Zollschutz als ein Mittel zu angemessener Preisbildung landwirthschaftlicher Produkte gewähren; die Preise bilden darf und kann er nicht.

Das kann nur die Landwirthschaft selbst!

Wer Werthe schafft, soll auch Sorge tragen, daß diese Werthe verwerthet werden. Ueßt er diese Sorge nicht und läßt es zu, daß aus diesen Werthen Unwerthe werden, so zerstört er einen Theil der eigenen Arbeit; die Mühe aber, welche er auf angemessene Verwerthung seines Arbeitsprodukts verwendet, ist nichts Anderes, als die Vollenbung der begonnenen Arbeit.

Für den Landwirth gewinnt diese Thatsache eine ganz besondere Bedeutung, weil er ganz anders produziert, als alle Uebrigen. Der Bäcker kann, sobald er sein Tagesprodukt nicht abgesetzt hat, weniger backen; nicht so der Landwirth; jener arbeitet mit mechanischen Hilfsmitteln, über welche er gebietet, dieser mit organischen Kräften, von welchen er abhängig ist.

Der Landwirth steht unter dem Zwange, der Natur zu jeder Zeit das abzurufen, was sie sich abringen läßt, denn er gebietet ebenso wenig über die elementaren Erscheinungen der nächsten Jahre, als der nächsten Tage; darin liegt aber nicht allein ein Unterschied seiner Produktion, sondern auch ein Unterschied der Bedingung ihrer Verwerthung. Diesen Unterschied haben die Volkswirthe in seiner Bedeutung bis heute

zu wenig beachtet, er liegt darin, daß der Landwirth auf die natürliche Regulirung von Angebot und Begehr verzichten muß, daß sich aber bei allen anderen Produktionen eine solche Regulirung naturgemäß herstellt, daß bei vermindertem Begehr das Angebot vermindertbar ist, weil mit ihm eine verminderbare Produktion Hand in Hand gehen wird.

Es verdient dieser Unterschied der Produktionsart hier aber eine ganz besondere Beachtung, weil in ihm eine schwer wiegende Mahnung an die Landwirthschaft enthalten liegt! Die Mahnung: die Preisbildung der landwirthschaftlichen Produkte ganz besonders zu pflegen.

Haben die Landwirthe diese Mahnung beachtet?

Je eingehender wir uns mit dem Niedergange der Preisbildung an unserem Cerealienmarkt beschäftigen, desto deutlicher führen uns alle Beobachtungen zu dem Ergebniß, daß hier die deutschen Landwirthe ein eigenes Verschulden trifft —: sie haben die Mahnung nicht beachtet!

Es liegt mir aus dem Jahre 1824 eine kleine unscheinbare Schrift vor, in welcher ein Herr v. Knobelsdorf „Vorschläge zur Erreichung mittlerer Getreidepreise“ macht. Diese Vorschläge tragen die Signatur der Zeit vor 60 Jahren, aber die Motive sind in so überraschend treffender Weise klargelegt, daß ich vergebens versuchen würde, den selben einen besseren Ausdruck zu geben.

Herr von Knobelsdorf sagt dort, nachdem er die verschiedenen Ursachen, welche man dem Niedergange der Preise untergelegt, eingehend beleuchtet, wörtlich:

„Was aber kann den niederen Preis erzeugen, wenn es nicht Ueberfluß ist? Einzig und allein dasjenige, was immerdar den Preis eines Dinges heruntersetzt, das fortgesetzte Angebot desselben.

Selbst diejenige Waare, die im Ueberfluß vorhanden ist, erscheint niemals als solche, so lange sie nicht durch öfteres Angebot diese Eigenschaft erhält. Dieser Grundsatz auf den vorliegenden Gegenstand angewandt, erklärt die Erscheinung der Werthlosigkeit des Getreides vollkommen.

Der Landman muß Geld schaffen, da näher oder ferner die Mehrtheil der durch die Nothwendigkeit erhöhten Steuern und Abgaben auf ihm allein lastet; borgen kann er nicht, was bleibt ihm also übrig, als immer und immer seine Produkte anzubieten. Das unablässig erneute Angebot erniedrigt fortdauernd den Werth der Waare und der Konsument erhält, da er nicht der Suchende, sondern der Gesuchte ist, ohne irgend eine Bedrückung von seiner Seite, die Waare immer wohlfeiler, so lange das Angebot nicht abnimmt“.

Der zwingenden Folgerichtigkeit dieser Darstellung wird sich Niemand entziehen können, und doch hat dieselbe mehr als 60 Jahr gebraucht, um

mit praktischer Wirkung in das Erkennen zu treten. Uns aber, die heute lebenden Landwirth, trifft die Schärfe dieser Wahrheit in weit höherem Maasse, als unsere Voreltern des Jahres 1824.

Es kann füglich in den Gepflogenheiten unserer heutigen Verwerthungsart landwirthschaftlicher Produkte das Wort „Verkaufen“ in seiner allgemeinen Bedeutung kaum eine Anwendung finden. Man ist doch daran gewöhnt, mit dem Worte „Verkaufen“ die Vorstellung einer Thätigkeit zu verbinden, welche darauf gerichtet ist, für einen Gegenstand den bestmöglichen Preis zu erhalten; diese Thätigkeit ist aus der heutigen Verwerthungsweise des Brodkornes verschwunden. Denn zu dem bei weitem größeren Theile werden diese Produkte vollständig theilnahmeslos hingegeben an einen Platz, an welchem Andere die unumschränkte Herrschaft haben, und hingegeben für einen Preis, auf dessen Bildung wir selbst weder einen Einfluß ausüben, noch überhaupt auszuüben bemüht sind.

Aber auch derjenige Theil unserer Waare, von welchem es noch den Anschein haben könnte, daß wir selbst beim Verkauf thätig mitwirken, den wir im persönlichen Geschäftsabluß den Konsumenten direkt zuführen, unterliegt, wenn wir es richtig erwägen, ganz demselben Zwange, welchem wir uns in Ansehung des größeren Theiles unterworfen hatten, denn die Börsenpreisbildung des Zwischenhandels beherrscht auch unseren direkten Verkehr mit den Konsumenten.

Es mag ein hartes Urtheil sein, welches über den Indifferentismus unserer Landwirth gefaßt wird, wenn man von ihnen sagt, daß sie ihre Waare nicht mehr verkaufen, sondern preisgeben. Dieses Urtheil trifft uns aber sehr viel schuldboller, als die Männer von 1824.

Wir leben nicht in Verhältnissen, wo der Ueberschuß an Angebot von Waare aus einer Reihe aufeinander folgender reicher Ernten sich wie damals gestaltete, denn wir gehören einem Staatsverbande an, welcher den Konsum aus eigener Produktion nicht zu decken vermag und wir haben Verkehrseinrichtungen zur Verfügung, welche jenen fehlten. Zudem erfreuen wir uns eines Schutzes unserer Produktion, den sie nicht genossen haben, und vor allem sind wir Söhne eigener Zeit, welche reich ist an Beispielen von dem, was die Menschen durch eine Vereinigung ihrer Interessen zu leisten vermögen.

Ueberall regt sich das Bestreben, viribus unitis das zu erreichen, was dem einzelnen Individuum zur Verbesserung seiner Lage zu erreichen unmöglich ist. Aller Orten vereinigen sich Gewerbe zu coalitionirter Thätigkeit, und die Einsätze, welche Klassen, die sonst in ihrer Vorbildung weit unter uns stehen, für die Erreichung möglicher Ziele zu wagen bereit

sind, müßten uns als ein leuchtendes Vorbild für das sein, was auch uns Landwirthen zu thun obliegt.

Der deutsche Landwirth hat seine Kraft den Pflichten, welche die Ausnutzung seines Ackerlandes stellt, so sehr zu gewendet, daß er keinen Sinn dafür übrig behalten hat, den volkwirthschaftlichen Aufgaben Rechnung zu tragen, welche ihm in seinem eigenen Interesse obliegen.

Er freut sich der gesteigerten Erträge seines Feldes, welchen nutzbar gemachte Dampfkraft zu einer schnellen Verwerthung verhilft, und wenn diese Verwerthung nicht dem Aufwande ihrer Herstellung entspricht, dann meint er Klage führen zu sollen und übersieht, daß er allein der Schuldige ist, weil nur seiner Thatkraft die bessere Verwerthung der Produkte, welche er geschaffen hat, gelingen konnte.

Fragen wir nach dem Grunde dieses eigenartigen Indifferentismus, so müssen wir zugeben, daß die Aufgabe, welche jetzt an die Landwirthschaft herantritt, eine ebenso ungewohnt neue, als schwierige ist und daß die Kenntniß von der Unabweisbarkeit dieser Aufgabe zeitigen muß, um die Früchte gemeinsamen Handelns zur Reife zu bringen.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Einsicht bei dem einzelnen Individuum schneller in ihr Recht tritt, als bei der großen Gemeinschaft einer Gewerbsklasse und diejenigen haben Unrecht, welche verlangen, daß es anders sein soll; schwere Schuld aber laden alle diejenigen auf sich, welche ihr Auge der Nothlage ihres Standes deshalb verschließen, weil ihnen selbst diese Nothlage weniger fühlbar ist.

Zum vollen Verständniß der Eigenart heutiger Kornverwerthung und gleichzeitig zur Erkenntniß der vornehmsten Gründe für den Rückgang der Getreidepreise, bedarf es noch einer weiteren Ausführung.

Der Landwirth ist zu allen Zeiten nicht befähigt gewesen ohne fremde Beihilfe das Produkt seines Feldes zu verwerthen, weil ihm die Kenntniß und die Fähigkeit fehlt, die Bedingungen zu erkennen, unter denen am großen Markte sich die Vortheile des Verkaufsgeschäftes ausnutzen und seine Gefahren vermeiden lassen. Zudem bedurfte es eines ganz bestimmten Geschäftsapparates und Geschäftskapitals, um vortheilbringend ein Verkaufsgeschäft zu betreiben.

Es war deshalb unzweifelhaft der Zwischenhandel mit landwirthschaftlichen Produkten ein der Landwirthschaft unentbehrliches und mit ihr zu gegenseitigem Nutzen entstandenes Berufsgeschäft. Aus dieser engen Verbindung hat sich aber erst in neuerer Zeit jene absolute Abhängigkeit des Landwirthes, nicht von dem Zwischenhändler, sondern von jener Vereinigung des kaufmännischen Gewerbes, die an der Kornbörse ihre Macht ausübt, herausgebildet; denn, ich habe es bereits ausgeführt, und wir dürfen uns der Thatsache nicht verschließen, die Börsennotirung des

Tagespreises kann wohl zum Vortheile oder Nachtheile im direkten Verkehr mit unseren Konsumenten zeitweise geringe Abänderungen erfahren, sie bleibt aber im wesentlichen für alle Kaufgeschäfte, welche wir bewirken, maßgebend.

Es könnte hiernach erscheinen, als ob nur das Maß der Abhängigkeit hier ein größeres geworden sei und als ob die Landwirthschaft sich zu allen Zeiten in einer gewissen Abhängigkeit von dem Belieben derer, welchen sie ihre Produkte zum Weiterverwerthen überließ, befunden habe. Diese Auffassung würde nach meiner Ansicht nicht zutreffen, denn der Zwischenhandel selbst und mit ihm unsere Stellung haben sich in ihrer Wesenheit verändert.

Der Zwischenhandel aus der Mitte unseres Jahrhunderts hat heute einer anderen Art unseres Verkehrs Platz machen müssen. Während damals der Händler im wesentlichen mit dem Konsumenten und Produzenten der Waare allein zu thun hatte, tritt jetzt ein dritter in seine Spekulation, das ist der „Weltmarkt“; dieses Dazwischentreten ist aber darum so störend, weil die zukünftige Haltung dieses Konkurrenten sich spekulativ sehr schwer verwerthen läßt.

Die Aussicht, durch das Ansammeln von Kornbeständen einen möglichen Preisausschlag der Waare ausnützen zu können, ist nicht mehr verlockend, seitdem der Weltmarkt in fast unberechenbarem Maße mit seinem Mindestgebot den Erfolg einer Spekulation in Frage stellt; wo aber dennoch Neigung und Meinung für ein Spekulationsgeschäft sich geltend macht, bietet das Termingeschäft einen bequemen Weg, dasselbe einzuleiten.

So ist mit der Aussicht auf einen Spekulationsgewinn auch der Anreiz zum Ankauf geschwunden und mit diesem zugleich die Konkurrenz zwischen den Ankäufern selbst verloren gegangen. Der Zwischenhandel hat sich zudem centralisirt, weil einerseits nur in den großen Stapelplätzen das genügende Maß von Fühlung mit den Schwankungen des Weltmarktes möglich ist, andererseits auch nur ganz große Bestände diesen Schwankungen gegen über Einfluß zu üben vermögen.

Der Nutzen aber, welchen das Geschäft des Zwischenhandels in Aussicht stellt, ist mehr ein Provisions- als Spekulationsvorteil geworden. Die Händler lassen sich an einem mäßigen Verdienste genügen, sie wissen durch angemessene Einrichtungen die Aufbewahrung des Getreides billiger zu machen und nutzen Markt-, Geld- und Frachtvortheile bestens aus.

Welcher billig denkende Mensch wollte sie tadeln, daß sie bei ihrem mühevollen Geschäft die Sicherheit ihrer Existenz dort suchen, wo dieselbe sich so leicht finden läßt, im billigen und immer billiger werdenden Einkauf.

Es ist eine viel verbreitete und sehr irrige Meinung, daß man selbst Angesichts dieser Lage der Dinge der Konkurrenz des Angebotes der

Zwischenhändler vertrauen solle; man meint, dem Zwischenhändler werde ein jeder Nutzen beim Wiederverkauf ebenso werthvoll sein, als dem ursprünglichen Besitzer, dem Produzenten; man solle ihn nur gewähren lassen, denn sein eigener Vortheil gebiete ja augenscheinlich auf eine Hebung des Preises der Waare zu halten, welche er verwerthen will.

Der Wiederverkäufer hat aber nicht das gleiche Interesse an der Preissteigerung und darum ist er am wenigsten geneigt, die Interessen des Landwirthes zu schützen. Nicht im hohen Verkaufspreise der Waare liegt der Vortheil des Zwischenhändlers, sondern in etwas ganz Anderem, in einer möglichst großen Differenz zwischen Einkauf und Verkauf der Waare; er muß stets eingedenk sein, daß er wieder einkaufen muß, um zu bestehen, und daß er nur immer wieder die Preise herabzudrücken hat, um mit geringem Anlagekapital den gleichen Nutzen zu haben, und wahrlich, der Produzent erschwert ihm seine Aufgabe nicht. —

Ich gelange nunmehr zum Schluß meiner Arbeit, für welche die Gesamtdarstellung der Lage der Landwirthschaft als ein zum richtigen Erkennen unentbehrliches Material dienen sollte.

Es ist ein leider nur zu weit verbreiteter Irrthum, daß die Schutzzölle auf landwirthschaftliche Produkte an sich geeignet seien, unserem Gewerbe einen nachhaltigen Schutz zu gewähren;

das sind sie nicht!

Es darf allerdings gern zugegeben werden, daß die Kornzölle zu bestimmten Zeiten auf die Hebung der Preisbildung einen Einfluß zu üben vermögen. Sie werden einen solchen stets bewirken, sobald in einem großen Theile des deutschen Zollgebietes eine erhebliche Minderproduktion von Brodkorn zu Tage tritt; das Jahr 1888 scheint hierfür ein überzeugendes Beispiel darzubieten; aber im durchschnittlichen Ertrage auskömmlicher Getreideernten vermögen diese Zölle der Landwirthschaft eine dauernde Rettung nicht zu bringen.

Ein jeder Schutz Zoll hat nur einen Zweck; der ist, durch ein Ausschließen einer außerhalb des Landes liegenden Konkurrenz das Angebot des eigenen Landes zu stärken. Dazu ist aber eins erforderlich! Der Schutz Zoll muß ein Angebot vorfinden, **welches sich stärken lassen will.**

Findet er ein solches Angebot nicht vor, oder findet er es nicht in hinlänglich geschlossener Form vor, so ist es ausgeschlossen, daß er zu helfen vermag.

Der Schutzbrief, welchen der Staat in diesem Falle ausfertigte, kann nicht an seine Adresse gelangen, weil der Adressat nicht zu Hause anzu treffen war.

Es wird dieser Brief an eine andere Adresse abgegeben werden und diese Adresse ist — der Zwischenhandel, denn in seinen Händen ist that-

sächlich die geschlossene Macht des heutigen Angebotes. Man würde aber ein Unrecht begehen, wenn man an diesen Zwischenhandel die Anforderung stellen wollte: er solle seinerseits eintreten in die Pflicht derer, welche die Werthe geschaffen haben, welche er verwerthet, denn die volkwirthschaftliche Billigkeit schließt ein solches Ansinnen aus.

Wir müssen uns aber auch überzeugen, daß eben diese Schutzmaßregel, welche den Produzenten helfen soll, den Zwischenhändler schädigt, ja, und das ist das eigenartige Verhängniß, daß diese selbe Maßregel den Zwischenhändler weniger geschickt macht, dem landwirthschaftlichen Produzenten zu dienen als zuvor, daß sie ihn geradezu zwingt, nunmehr mit verschärftem Drucke der Preissteigerung entgegen zu arbeiten.

Ist es denn eine unbillige Klage des Zwischenhändlers, daß ihm nunmehr der ganze Betrag des Schutzzolles für alle Brodfrucht, welche nicht direkt vom Produzenten an den Konsumenten übergeht, auferlegt wird? — Gewiß war es die Absicht des Gesetzes, daß er diesen Zoll nur verauslagen soll, um ihn seiner Zeit vom Konsumenten zurückzu- erhalten.

Aber wir wissen, daß es mit der Rückerstattung verauslagten Zolles mitunter eine sehr eigenartige Verwandschaft hat und daß in der Verpflichtung solchen Zoll auszuliegen, ein erhebliches Risiko versteckt liegen kann.

Gewiß aber ist es augenscheinlich, daß die Erhöhung der Getreidepreise an sich den Jahresverdienst des Zwischenhändlers zu schmälern geeignet ist, denn derselbe verringert ziffermäßig den Umfang des Lagers, welches sein Vermögen oder sein Kredit ihn niederzulegen befähigt, und vor Allem beengt ihn die Maßregel eines Schutzzolles in verhängnißvoller Weise in der freien Bewegung seiner Waare nach den Gebieten, welche außerhalb der Zollschranken liegen; sie beraubt ihn der Möglichkeit, geeigneten Falles einen, wenn auch nur vorübergehenden Vortheil des Exports mitzunehmen, oder gegen einen großen Verlust im Inlande nach Außen hin Schutz zu suchen.

Man möge nicht annehmen, daß es hier nicht Sache des Landwirths sei, die Interessen der Getreidehändler vorsorglich zu ventiliren, denn diese Interessen sind, recht genau betrachtet, keine anderen als die unsern; oder vermögen wir den Zwischenhandel zu hindern, daß er die Unbilden, welche er durch die neuen Zollgesetze erleiden muß, zusammt seinem Schaden und entgangenem Verdienst einfach denen in Rechnung stelle, welche sich selbst zu schützen garnicht einmal den Willen besitzen.

In welcher Ausdehnung die Börse von ihrer Macht der Abwälzung Gebrauch macht, das lehrt uns deutlich ein jeder Börsenbericht jener Plätze, an welchen an demselben Tisch der Zwischenhändler Brodkorn,

welches zum Durchgang vom Auslande einkommt, neben dem zollgeschützten Getreide des Inlandes zum Verkauf anbietet.

Wir wissen, daß unser Zollgebiet zu seiner Ernährung einen nicht unbedeutenden Theil einführen, also verzollen muß; diese Erwägung berechtigt zu dem Schlusse, daß die gesammte Produktion des Inlandes annähernd um den Betrag des Eingangszolles — selbstverständlich nach Abzug der zutreffenden Frachtdifferenzen — höher bezahlt werden müßte, als sie vom Weltmarkt beziehbar ist.

Die Inhaber unserer Kornlager wären auch zweifellos in der Lage, zu allen Zeiten ihre Verkaufsnotirungen auf der Basis des Weltmarktpreises plus Eingangszoll zu proklamiren, denn sie kennen den sicheren Begehr und die Grenze der Konkurrenz, sie sind aber weit entfernt, dieses zu thun. Der Nachweis der Regulirungen einzelner Börsen weist eine mitunter sehr geringe Differenz zwischen der Transit- und Inlandsnotirung nach, ja zeitweise verschwindet dieser Unterschied vollständig.

Aber nehmen wir einmal den wenig wahrscheinlichen Fall als eingetreten an, daß, gleichviel durch welches Motiv dazu getrieben, der gesammte Zwischenhandel zu Nutzen der Landwirthe die Verkaufspreise des Brodkornes wirklich auf die Norm des Weltmarktpreises plus Zollobtrag fixiren wollte, so würde er dieses doch nur unter einer ganz bestimmten Voraussetzung zu thun vermögen, nämlich in der Erwartung, daß er bei dem Wiederverkauf der also theurer erkauften Waare vor einer jeden von außerhalb kommenden Konkurrenz gesichert sei.

Nun überlege man aber, welch' ein underechenbarer, unzuverlässiger Konkurrent zu einer jeden Erntezeit der Landwirth selbst zu werden droht, er, der kreditlose Anbieter seiner Waare.

Die eisernen Bestände des Zwischenhandels sind gewohnheitsmäßig im Erntemonat noch sehr erheblich, wenn das Angebot des neuen Brodkornes an die Verkaufsbörse drängt. Es ist eine schmerzlich berührende Erkenntniß, daß diese absolute Unzuverlässigkeit des landwirthschaftlichen Angebotes selbst die Staatsmacht mit ihrer Hilfe lahm zu legen vermag; es ist aber ein neuer Belag für die prophetische Richtigkeit des Lill'schen Wortes, daß der Einsicht des Individuums vertraut werden muß. Die Staatsregierung vermochte uns, wie er so bezeichnend gesagt hat, ein Hilfsmittel zu unserem Schutz zu gewähren, den Schutz aber und die Hilfe müssen wir uns selbst erwerben, um sie zu besitzen.

Dieser Schutz heißt:

„Die Association des landwirthschaftlichen Angebotes.“

3.

Es liegt nahe, nunmehr die Frage aufzuwerfen, ob die Association des landwirthschaftlichen Angebots überhaupt durchführbar sei? ob gerade nach den Erfahrungen der letztjährigen in kleinerem Umfange gescheiterten Versuche der Gedanke in sich selbst nicht den Keim seiner Undurchführbarkeit trage, und ob es nicht erforderlich sei, zunächst die Möglichkeit seiner Realisirung in einem durcharbeiteten Plane darzulegen, um an ihr die Schwierigkeit und das Maß der Wahrscheinlichkeit des Gelingens zu erkennen? Gerade die Erfahrungen des letzten Winters müssen uns überzeugen, daß ein solcher Weg nicht zum Ziele führen kann.

Zur Durchführung größerer Unternehmungen, so sehen wir es an allen Stellen, bedarf es zunächst der Erkenntniß einer zwingenden Nothwendigkeit!

Hätten die Amerikaner damit begonnen, die vielfachen Schwierigkeiten zu sondiren, welche von ihren Technikern erst überwunden werden sollten, um die Klüfte zu überbrücken, und die Berge zu durchbohren, welche den Weg zwischen beiden Oceanen sperrten, so würden sie vielleicht niemals jenes Werk ausgeführt haben.

Sie haben es anders angefangen, weil sie die Kraft unserer Zeit richtig erkannten; sie stellten das unabweisliche Bedürfnis fest und siehe da, die Ausführung ist schneller möglich gewesen, als sie es erwartet haben.

Die Erkenntniß, daß die deutsche Landwirthschaft einer Organisation des Angebots bedarf und daß sie ohne eine solche einer verderblichen Konkurrenz unterliegen muß, ist die Federkraft, welche dem Uhrwerke der Ausführung zuerst gesichert werden muß. Das Werk selbst herrichten zu wollen, ehe man der Federkraft sicher ist, welche treiben soll, ist nicht förderlich, denn es vermag nicht eher den Unbilden des Indifferentismus zu widerstehen, bis die Federkraft selbst die kleinen Steine hinaus wirft, welche zwischen die Räder gleiten.

Es dünkt mir aber zweckmäßig, die allgemeinen Gesichtspunkte darzustellen, aus welchen ich eine Organisation des landwirthschaftlichen Angebots für durchführbar halte, wobei ein Rückblick auf die Erfahrungen des letzten Winters die Bedeutung der vor uns liegenden Aufgabe in das richtige Licht stellen soll.

Zunächst möchte ich die in weiteren Kreisen verbreitete Meinung, daß die deutschen Landwirthe ihre Koalitionsunfähigkeit durch das Nichtzustandekommen der geplanten Spiritusbank dargethan hätten, sehr entschieden bekämpfen, und heraustretend aus der Objectivität der Darstellung meinem persönlichen Urtheil über die Neigung und Fähigkeit meiner Gewerbsgenossen, sich zu gemeinsamem Zwecke zusammen zu schließen, an dieser Stelle Ausdruck geben.

Es ist meines Erachtens schon an sich unrichtig, anzunehmen, daß eine allgemeine Vereinigung des landwirthschaftlichen Gewerbes darum aussichtslos erscheine, weil eine kleine Gruppe dieses Gewerbes sich nicht koalitionsbereit gefunden hat, denn nicht in der Zahl der Individuen, sondern in der Sprödigkeit der Interessen liegt die Schwierigkeit der Vereinigung.

Die Koalition des landwirthschaftlichen Brennereigewerbes war abhängig von einer Reihe sehr rigoroser Einschränkungen, welche dem Gelingen des Unternehmens vorweg als Opfer dargebracht werden sollten; sie forderte ein unbedingtes Aufgeben des gewohnten Geschäftsverkehrs und ein Lösen mitunter unlöslicher Geschäftsverpflichtungen. — Dazu bedingte die Ueberproduktion des Gewerbes eine indirekt vorgeschriebene Produktionseinschränkung, und vor Allem legten zwei übermächtige Nebengewerbe dem jungen Unternehmen die Last einer Entschädigung der Depoßirten auf, welche à fonds perdu gezahlt, sehr wohl als ein Anreiz gelten konnte, der Spiritusbank fern zu bleiben.

Und doch haben sich 75 pCt. der deutschen Brenner bereit erklärt, dem Unternehmen beizutreten! Diejenigen aber, welche einen direkten Einblick in die Vielseitigkeit der Bedenken gewonnen haben, unter welchen sich bei diesen Brennern der Entschluß zum Beitritt vollziehen mußte, und diejenigen welche gleichzeitig die Eigenart jener Hindernisse kennen, welche 25 pCt. der Brenner nicht zu überwinden vermochten, dürften ein vollständiges Zeugniß dafür ablegen, daß sich im vergangenen Winter die deutsche Landwirthschaft wohl koalitionsfähig und koalitionsbereit gezeigt hat.

Diese Thatsache ist aber eine sehr feste Grundlage, wenn es sich um ein neues Unternehmen handelt, bei welchem nicht weniger, als alle jene Behinderungen wegfallen werden.

Die Association des landwirthschaftlichen Angebots wird sich sehr wesentlich von dem unterscheiden, was man im gemeingebräuchlichen Sinne eine Ringbildung zu nennen gewohnt ist. Die gestellte Aufgabe ist kein Kampf gegen den Konsum, sondern die friedfertige Hinwegräumung eines Mißstandes

„daß unablässige erneute Angebot erniedrigt fort-dauernd den Werth der Waare“.

Wenn es möglich wäre, das Angebot des Brodfornes fortdauernd mit dem Bedürfnis nach Waare in Einklang zu erhalten, wenn man eine Vereinbarung der Produzenten herbeiführen könnte, nach welcher successive nur soviel Korn an die einzelnen Verbrauchsstellen herangeführt würde, als dieselben zum zeitigen Konsum aufzunehmen bereit wären, so wäre die landwirthschaftliche Kalamität, welche ein klardenkender Mann bereits vor sechzig Jahren vorausgesehen hat, gelöst. — Da aber eine solche Vereinbarung schlechterdings unmöglich ist, und da wir uns überzeugen müssen, daß unter der Zwangslage der Kornzölle der Zwischenhandel die ihm gestellte Aufgabe nicht erfüllt, so führt uns die Erkenntniß dieser Thatsachen nicht allein auf die Nothwendigkeit einer Selbsthilfe, sondern sie kennzeichnet auch gleichzeitig die Aufgabe, welche wir nunmehr erfüllen sollen, als eine zweitheilige, nämlich:

1) Magazinirung derjenigen Bestände, welche der Tagesmarkt nicht begehrt, und

2) Rechtzeitige Ueberführung dieser Bestände an die bedürftigen Konsumplätze.

Ich verhehle nicht, daß mir die anscheinende Größe dieser Aufgabe sorgenvolle Bedenken erregt hat, und daß ich zu Anfang geneigt gewesen bin, an der Durchführbarkeit eines solchen Unternehmens zu zweifeln. Ich möchte aber auch an dieser Stelle demjenigen Manne das Wort geben, welchem ich nicht allein die Anregung zu dieser Arbeit, sondern auch die schließliche Zuversicht, daß es der deutschen Landwirthschaft gelingen werde, ihrer Aufgabe gerecht zu werden, — ausschließlich verdanke.

Herr von Knobelsdorf sagt in seiner bereits oben angeführten Denkschrift, betreffend Magazinirung der Brodkornbestände, und die Sorge vor der Größe des Unternehmens, Seite 15:

„Hierauf läßt sich zuvörderst erwidern, daß es den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit habe, daß dies Unternehmen nur den Anschein der Größe habe, in der Wirklichkeit aber zur Erreichung des Zweckes, den Getreidepreis um ein Mäßiges zu heben, ein viel geringeres Mittel erforderlich sein werde, als man wohl glauben sollte. Unter allen Kräften ist bekanntlich die Meinung eine der größten und wirksamsten. Wer den Getreidehandel kennt, beobachtet, oder auch nur davon gehört hat, weiß, welchen außerordentlichen Einfluß die Meinung auf ihn ausübt. Sie ist es eigentlich, die jene Schwankungen im Preise ausübt, die Niemand zu erklären weiß, und die das älteste, wichtigste und beglückendste aller Gewerbe, den Landbau, zum unsichern, armeligen Handwerk herabwürdigen.“

Die vorstehende Ansicht hat in den Wandlungen der letzten sechszig Jahre nichts von ihrer Berechtigung eingebüßt, denn wir müssen uns überzeugen, daß auch heute die Kapitalkräfte, mit deren Hülfe die Herrschaft über die „Preismeinung“ an unseren Centralbörsenplätzen ausgeübt wird, verhältnißmäßig sehr geringe sind.

Es wäre in der That von großer Bedeutung, wenn es uns gelingen könnte, vielleicht zunächst nur in den Brodkorn überproduzirenden Theilen unseres Zollgebiets, und in ihnen vielleicht nur diejenigen Produzenten, welche kapital- oder creditstark genug sind, einen Theil ihres Jahresertrages erst am Jahreschluß in Empfang zu nehmen, dahin zu vereinigen, daß sie nach einer, aus einer Centralstelle einheitlich geregelten gemeinsamen Verkaufsart ihr Brodkorn an den Markt brächten.

Die Aussicht eines solchen Gelingens hängt meines Erachtens mehr von dem Umfange des direkten Vortheils, der den Betheiligten in einer solchen gemeinsamen Verkaufsart eröffnet werden kann, als von dem Nutzen, welcher für die Hebung des landwirtschaftlichen Gewerbes daraus in weiterer Aussicht steht, ab; wenigstens haben die Erfahrungen der Spirituscoalition klar gestellt, daß die Coalitionsbereitschaft unsere Landwirthe in demselben Maße zunimmt, als sich ihnen die Aussicht auf einen Coalitionsnutzen nähert.

Außerdem hängt die Neigung, einem gemeinsamen Unternehmen beizutreten, wesentlich von dem Opfer ab, welches dem Beitretenden in Anschauung zukünftiger Geschäftsfreiheit angeschlossen wird.

Mit andern Worten: Ein Ring deutscher Landwirthe, lediglich zum Zweck, den Nothstand des Gewerbes zu heben, und dazu mit der Verpflichtung, die Verwerthung der gesammten Produktion bedingungslos dem Zwange der Genossenschaftsbedingungen zu unterwerfen, läßt sich meines Erachtens überhaupt nicht zusammen schließen.

Gelingt es aber, ein Unternehmen zu begründen, welches dem Beitretenden in der absehbaren Frist eines Jahres den möglichen Vortheil einer günstigen Verwerthung seiner Ernte in Aussicht stellt, so ist das nothwendige Maß von Betheiligung, ohne welche die Prosperität des Unternehmens an sich nicht gesichert erscheinen würde, außer Zweifel, bevor der erste Landwirth seinen Beitritt erklärt hat; denn der Zwang liegt hier in der Natur des Unternehmens selbst. Der Beitritt wird in diesem Falle nicht als eine Verpflichtung stipulirt, sondern als ein Recht erkaufte werden müssen.

Die Möglichkeit, ein solches Unternehmen zu begründen, scheint mir aber durch die heutige Lage der Verkehrs- und Zollverhältnisse außerordentlich nahe gerückt!

Es handelt sich hier zunächst darum, ob der Landwirth die Meinung haben wird, daß der Zwischenhändler ihm für denjenigen Theil seines Angebots, der am Konsummarkte nicht direkt begehrt wird, einen angemessenen Preis zahlen werde?! Oder, ob er nicht vorziehen wird, die Gelegenheit zu benutzen, welche ihm gestattet, erst denn an den Konsummarkt heranzutreten, wenn an demselben nach seiner Waare Begehr ist.

Mit anderen Worten: Es handelt sich darum, daß der Zwischenhändler ganz unfähig ist, dem Produzenten denjenigen Preis im voraus zu bewilligen, welchen derselbe später vom Konsumenten selbst zu erhalten die sichere Aussicht besitzt.

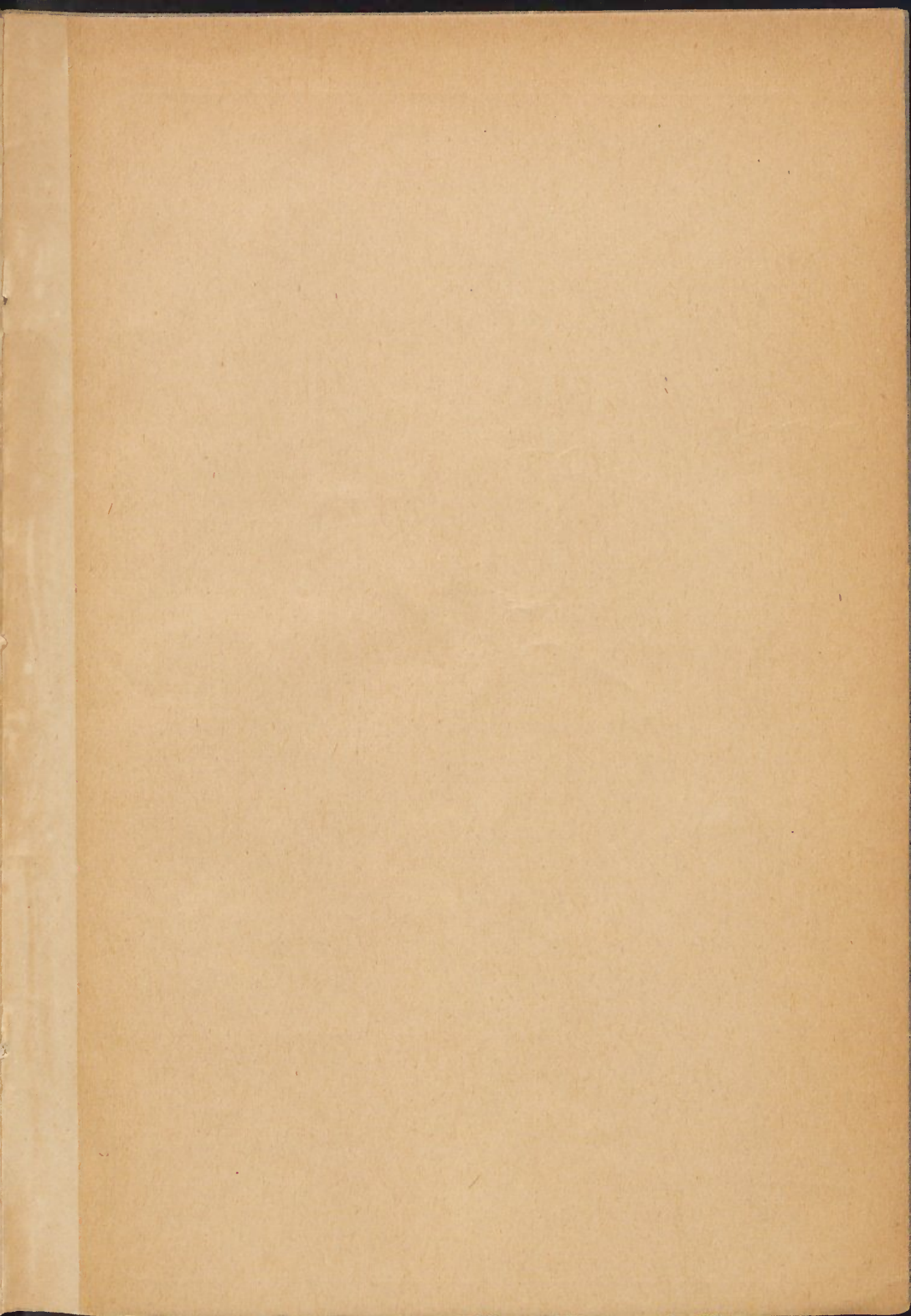
Er kann einen solchen Preis garnicht bewilligen, weil die sichere Aussicht eben davon abhängt, daß der Produzent seine Waare zurückhält, und weil sie ferner davon abhängt, daß dieselbe nicht in der Hand von zahlreichen Zwischenhändlern, sondern im Besitze einer einheitlich disponirenden Macht sich befindet.

Daß aber im Durchschnitt unserer Jahresernte der Zeitpunkt, an welchem unser Brodkorn im Inlande begehrt wird, mit vorausberechnender Sicherheit alljährlich erwartet werden darf, dafür bürgt die Statistik der Ziffern, welche nachweisen, daß der Bedarf an Brodkorn im Inlande nicht gedeckt wird, und voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht gedeckt werden kann.

In diesen Erwägungen liegt meines Erachtens für das Gelingen einer Organisation unseres landwirthschaftlichen Angebots ein gewichtiges Unterpfand.

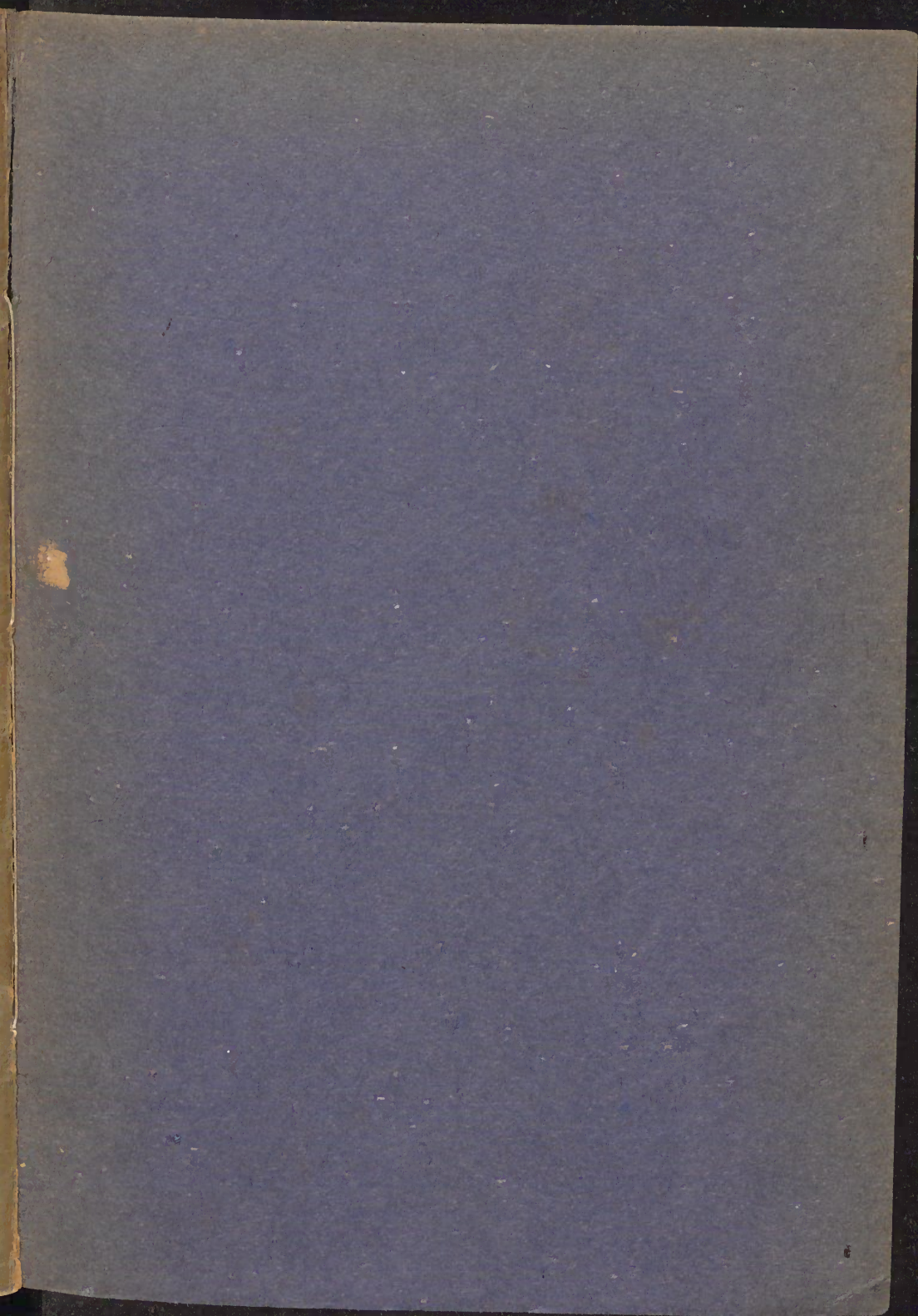
Die deutsche Landwirthschaft bedarf in der That keiner außergewöhnlicher Anstrengungen, um eine solche Organisation anzubahnen, sie bedarf nur eines in weitere Kreise eindringenden Bewußtseins ihrer Macht, um die Stellung einzunehmen, welche ihr als der Ernährerin der Nation gebührt, sie wird keinen Ring schließen, welcher die deutschen Konsumenten vergewaltigen könnte, sondern vielmehr diesen Konsumenten das landwirthschaftliche Gewerbe lebens- und leistungsfähig erhalten.

2904



27-82







206\$07967624